

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

SAUERLÄNDER



© privat

**ERIC BELL** hat Psychologie und Englisch in Pennsylvania, USA, studiert und sich nach seinem Abschluss dem Schreiben gewidmet, vor allem für Kinder und Jugendliche. »Dieses Leben gehört: Alan Cole – bitte nicht knicken« ist sein Debüt und entstand aus dem Wunsch heraus, eine Geschichte zu verfassen, die sich an ein jüngeres Publikum richtet und einen schwulen Helden hat, den der Leser unbedingt in sein Herz schließen wird.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Eric Bell

DIESES LEBEN GEHÖRT:

ALAN COLE

BITTE NICHT KNICKEN

Aus dem Amerikanischen  
von André Mumot

☒ | SAUERLÄNDER





Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die amerikanische Originalausgabe  
erschien 2017 unter dem Titel  
›Alan Cole Is Not A Coward‹ bei HaperCollins US  
© 2017 Eric Bell

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main  
Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Freising  
Grafik: designed by Vectorpocket – Freepik.com  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7373-5488-2

# 1. KAPITEL

**D**AS LEBEN EINES JUNGEN lässt sich im Grunde in zwei einfachen Fragen zusammenfassen: Wie viel Hüpfknete hat er gegessen, und wer hat ihn dazu gezwungen, sie zu verdrücken? Man bräuchte allein diese Informationen, schon könnte man anhand von Tabellen und Schaubildern errechnen, wie der eigene Weichei-Grad aussieht. Man müsste nur eintragen, ob man die Hüpfknete gegessen hat, weil man zum Beispiel gerade nur zu faul war, um zum Kühlschrank zu gehen und sich einen Apfel oder so was zu holen, oder ob der Grund vielleicht ein älterer Bruder war, der einen zu Boden geworfen, festgehalten und gezwungen hat, die gummiartigen, dicken Klopse zu verdrücken.

Für mich gilt: Mein älterer Bruder hat meinen Magen mit einer derartig großen Auswahl verschiedenster Gegenstände bekanntgemacht, dass mein Weichei-Grad jedes Diagramm sprengen würde.

Auf meinem Grabstein wird einmal stehen: *Hier liegt Alan Cole. Er aß einen gigantischen Berg Hüpfknete. Sein*

*Stuhlgang klebte an Wänden fest, und man konnte Figuren daraus formen.* Was gibt es über mein Leben sonst schon groß zu berichten?

»Hey, Alan«, sagt Zack Kimble am Wackeltisch und rückt die ausgestopfte Schlange zurecht, die er sich um den Hals gebunden hat. »Warum nennt man eine Gabel eigentlich Gabel?«

Na gut, möglicherweise gibt es doch noch was zu berichten.

»Ist schon komisch.« Zack hält seine Plastikgabel gegen das Licht, als würde er darauf warten, dass ihr Flügel wachsen und sie einen Cha-Cha-Cha tanzt. »Manche Dinge haben Namen, die zu ihnen passen, oder? Eine Orange heißt zum Beispiel Orange, weil sie orange ist. Aber warum nennt man eine Gabel Gabel?«

Ich schlucke einen großen Bissen von dem Hühnchen-Sandwich herunter, das ich mir in der Cafeteria besorgt habe. »Vielleicht war die Farbe erst später da.«

»Die Farbe Gabel?«, fragt Zack.

»Die Farbe Orange. Vielleicht nennt man die Farbe Orange so, weil sie nach der Frucht benannt wurde.«

Zack senkt langsam seine Gabel. »Wow«, flüstert er.

Das sollte ihn ein paar Minuten ruhigstellen.

Na gut, natürlich gibt es noch weitere Dinge zu berichten. Es gibt in meinem Leben mehr als nur die Hüpfknete und den Alleskleber und den Glitzerstaub – der übrigens nach kaum was schmeckt, aber Mann o Mann, das kitzelt

vielleicht, wenn man gezwungen wird, ihn runterzuschlucken ...

»Wenn du meine bescheidene Meinung hören willst«, sagt Madison Wilson Truman neben mir und reißt mich aus meinen Gedanken, »nennt man eine Gabel Gabel, weil sie sich an mehreren Punkten gabelt. Hast du noch nie was von Weggabelungen gehört? Das sind verschiedene Pfade, die vom selben Punkt abzweigen. Daher kommt der Begriff.«

Zack schaut auf die Plastikgabel hinab. »Das hab ich nicht gewusst. Mein ganzes Leben benutze ich schon Gabeln! Essen wird für mich nie wieder dasselbe sein ...« Er schüttelt den Kopf, legt ihn in den Nacken und sieht zur Decke hinauf. Dabei stehen seine Haare nach allen Richtungen ab, als wäre er ein Stachelschwein, das gerade einen Stromschlag bekommen hat. »Verrückt. Gerade dachte ich, ich hätte da oben einen Drachen gesehen.«

Madison deutet auf seinem Platz eine kleine Verbeugung an. »Wenn ich hier schon was für deine Weiterbildung tue, könntest du doch bestimmt die entsprechende Vergütung *aufgabeln*.« Er rückt den Kragen seines Poloshirts zurecht und kichert, und beim Wort *aufgabeln* macht er Gänsefüßchen mit den Fingern.

Zack wühlt in seiner Tasche. »Sind fünfunddreißig Cent okay?«

Madison runzelt die Stirn.

So in etwa sieht es aus, das Leben am Wackeltisch, auch

bekannt als der Cafeteria-Tisch mit dem Stück Pappe unter seinem zu kurzen Bein. Seit dem Beginn der siebten Klasse in der Evergreen sitze ich dort jeden Tag mit Zack und Madison. Aber wir sind keine Freunde oder so. Also Zack ist freundlich (wie ein Welpe, der noch nicht stubenrein ist) und immer wegen irgendwas ganz aus dem Häuschen (wie ein Eichhörnchen im Süßigkeitenregal). Madison wiederum ist ziemlich klug (wie eine senile Eule) und bietet einem ständig seine Hilfe an (wie ein Husky ohne jeden Orientierungssinn). Aber ich habe mir eine strenge Keine-Freunde-Politik auferlegt. Früher hatte ich schon Freunde gehabt, aber nur so lange, bis mein Bruder zu ihnen vorgedrungen ist. Danach blieb ihnen nur die Selbsthilfegruppe für Kinder mit Ich-musste-Legosteine-schlucken-Trauma. So weit wird es nie wieder kommen.

Apropos mein Bruder: Ich habe die Hoffnung bis heute nicht aufgegeben, dass irgendwann der Tag kommt, an dem ich meine Cola nicht kopfüber trinken muss, während Nathan mich an den Füßen festhält. Und vielleicht werde ich ja auch eines Tages mal morgens die Schublade meiner Kommode aufziehen, und meine gesamte Unterwäsche wird nicht mit Hüttenkäse vollgeschmiert sein.

Bisher ist dieser Moment leider nicht eingetreten. (Aber zumindest meine Glücksunterhose wurde verschont – immerhin.) Seit die Schule wieder angefangen hat, verhält sich mein Bruder allerdings ziemlich ruhig, vielleicht ist der Tag also in greifbare Nähe gerückt. Aber bis es offiziell

so weit ist, bleibe ich bei meiner Alan-Cole-Strategie: Ich ziehe den Kopf ein und versinke in meinem Skizzenbuch, so dass Nathan mich nicht finden kann. Irgendwann aber wird aus meinen Fingern ein großes, fettes Kretpoj hervorschießen in einer Explosion aus Farben und Buntstiften und Alleskleber und Glitzerstaub, denn wahre Künstler finden ihre Inspiration überall. Und falls ihr euch fragt, was ein Kretpoj ist ...

»Alles klar, Alan?«, fragt Zack. »Du bist noch stiller als sonst.«

Ich würde Zack gern fragen, woran er das merkt, schließlich sage ich nie viel. Außerdem hängen wir kaum zusammen ab und reden auch so gut wie gar nicht miteinander, abgesehen von der Mittagspause, oder wenn wir gemeinsam Sozialkunde haben. Wir sind nicht mal auf dieselbe Grundschule gegangen. Aber es ist auch einfach hoffnungslos, ein normales Gespräch mit Zack führen zu wollen: Er wird garantiert von einem Kaugummi abgelenkt, das unter seinem Stuhl klebt, oder von irgendwas anderem.

Madison wirft mir einen mitleidigen Blick zu. »Die Mittelstufe stellt für viele eine besondere Herausforderung dar, ganz besonders natürlich für einen Setzling. Ist doch klar, dass Alan über vieles nachdenken muss.«

In der Evergreen heißen die Siebtklässler »Setzlinge«, die Achtklässler »Knospen« und die aus der Neunten »Blüten«. Ist ja klar: Wenn man in einem Ort lebt, der Rose Fields,

Pennsylvania, heißt und im Herzen des Flower Countys gelegen ist (keine Stunde von Philadelphia entfernt!), wo es außer unseren vollgestopften Schulen nichts zu sehen gibt, geht es natürlich von morgens bis abends nur um Pflanzen. Mein Bruder ist eine Blüte und ich bin ein Setzling. Aber lasst euch von den Begriffen nicht täuschen – Nathan ist so ziemlich das Gegenteil einer reizenden Topfblume.

»So wie du, als dich alle gefragt haben, warum du einen Mädchennamen hast?«, fragt Zack Madison.

Madison funkelt ihn böse an. »Ja. Genau so.«

»Oder als Jenny Cowper sich über dein Gewicht lustig gemacht hat? Das war auch nicht lustig.«

»Nein«, sagt Madison durch zusammengebissene Zähne. »Das war nicht lustig.«

»Oh, oder wie damals, als Mrs Ront wollte, dass du Präpositionen nennst, und du sie mit Konjunktionen verwechselt hast, und Talia MacDonald einspringen musste und ungefähr fünfundzwanzig runtergebetet hat und dir bloß ›weil‹ eingefallen ist, und Mrs Ront total ausgerastet ist, weil das nicht mal annähernd eine Präposition ...«

»Ich glaube, wir haben es jetzt kapiert«, sage ich.

Dabei ist mir schon klar, dass Zack so nachbohrt, weil er es wirklich wissen will. Er meint es gar nicht böse. Aber Madison ist plötzlich ganz bleich geworden. »Jetzt mal ganz im Ernst«, stößt er aus, »hörst du eigentlich niemals ...«

»Da ist er!« Zack zeigt zur Decke und erhebt sich halb

von seinem Stuhl. »Oh, Moment. Das ist doch kein Drache. Das ist die Sprinkleranlage.« Dann fängt er an, ein Lied zu summen, und tut so, als würde er eine Gabel Mais an die Schlange verfüttern.

Madison murmelt vor sich hin und fährt sich mit der Hand über seine roppelkurzen Haare.

Falls ihr euch wundert: »Kretpoj« nenne ich meine Kunstprojekte, denn erstens klingt es viel wichtiger als »Projekt«, und zweitens ist das als Name einfach lustiger. Aktuell versuche ich, Gesichter zu porträtieren. Ich kann wunderbar Bäume zeichnen, und meine Obst-Stilleben stellen die prächtigste Auslage der Obst-und-Gemüse-Abteilung des Supermarkts in den Schatten, aber ich habe es nie geschafft, das Gemälde eines Gesichts hinzubekommen. Mrs Colton behauptet, dass Porträts gerade total trendy sind in der Kunstszene. Auf einer Liste mit Beschreibungen, die nicht auf mich zutreffen, käme »trendy« zwar direkt hinter »7-Meter-hoher-Elefant«. Aber mir ist klar geworden, dass es immer Gesichter sind, die mich in der Kunst faszinieren – selbst bei diesen schrägen Bildern von Picasso, wo die Nasen aus den Augenhöhlen rauskommen. Und ich möchte auch etwas erschaffen, das die Leute fasziniert. Ich möchte etwas erschaffen, das die Welt verändert.

Ich habe also ein Ziel. Und das kann mir mein Bruder nicht nehmen.

Vom Tisch gegenüber holt mich plötzlich lautes Ge-



lächter aus meinen Gedanken: Connor Garcia hat sein typisches, breites Lächeln aufgesetzt, und damit lächelt er die anderen Sport-Asse an seinem Tisch an. Ich verstecke mein Gesicht schnell hinterm Hühnchen-Sandwich, damit niemand sieht, wie ich rot werde. Ohne nachzudenken, greife ich zu meiner Serviette und tupfe an meinen Haaren herum, die immer noch feucht sind vom Schwimmunterricht. Dann wird mir klar: O Gott, ich fahre mir hier gerade mit einer *Serviette* durchs Haar! Sofort stopfe ich sie zurück in meine Lunchbox.

Connor Garcia würde niemals auch nur einen Blick auf den Wackeltisch werfen. Und er würde auf keinen Fall mit seinem breiten Lächeln hier herüberkommen und sich neben jemanden wie mich setzen und so tun, als wäre es nicht total verrückt, wenn jemand wie ich mit jemandem wie ihm zum Beispiel ausgehen wollte oder so. Klar, er kann mich schon leiden, aber es ist nicht so, als würde er mich *mögen*. Es ist schon schlimm genug, wenn man ihr-wisst-schon-was ist, denn, wenn es rauskommt, wird man behandelt, als hätte man die Mittelstufen-Version der Beulenpest. Wenn dann auch noch jemand mitbekommen würde, dass ich in Connor ihr-wisst-schon-was bin, würde das die Runde machen wie Läuse im Kindergarten, und alle würden in null Komma nichts ... Na ja, mit ziemlicher Sicherheit würde mindestens das gesamte Universum in die Luft fliegen.

Ein weiterer Grund für meine Keine-Freunde-Strategie:

Nicht mal die besten Freunde können Geheimnisse bewahren.

»Hey, Alan«, sagt Zack. »Meinst du, ich hätte statt der Schlange heute lieber meinen Stoffaffen mitbringen sollen?«

Die Cafeteria in der Evergreen zu verlassen, ist ein Albtraum. Alle Siebtklässler – ich weigere mich, von mir selbst als Setzling zu sprechen – haben gemeinsam Mittagspause. Stellt euch also ruhig mal vor, wie es ist, gegen diese Sturmflut von zweihundertfünfzig Körpern anzukämpfen, während aus dem Lautsprecher eine verzerrte Stimme quäkt, die irgendwelche Spendenaufrufe und Mitteilungen über kaputte Schulrasenmäher oder was auch immer verbreitet – unmöglich zu verstehen bei dem markerschütternden Krach meiner Mitschüler. Und gerade als ich glaube, endlich eine sichere Stelle gefunden zu haben, um mal Luft zu holen, greift ein Arm nach mir und zerrt mich in einen leeren Klassenraum, wobei mir fast das Schultergelenk rausgerissen wird.

»Hey, Al«, sagt Nathan.

Nur mal nebenbei, zum Mitschreiben: Ich heiße Alan. Ich *hasse* es, wenn man mich Al nennt. Nathan weiß das. Warum wohl tut er es trotzdem? (Ebenfalls zum Mitschreiben: Er heißt Nathan, nicht Nate. Diese Lektion musste ich auf die harte Tour lernen.)

Der leere, schummrige Klassenraum lässt Nathans

Schatten umso bedrohlicher aufragen. Dank eines Wachstumsschubs, der im Sommer in letzter Minute eingesetzt hat, bin ich fast so groß wie er, aber es fühlt sich definitiv nicht so an. »Hi«, murmele ich.

»Weißt du«, sagt Nathan und verschränkt die Arme. »Ich hab nachgedacht.« Nachdenken ist Nathans Spezialität. Letztes Jahr hat er zum Beispiel darüber nachgedacht, wie er mit Sekundenkleber meine Haare am Küchentisch festkleben kann. »Wir haben schon lange kein richtig gutes Gespräch mehr geführt. Ich wollte dich zu einem Treffen einladen. Top Secret.«

»Tut mir leid, hab zu tun.«

Nathan lächelt. »Heute Abend um zehn. Auf der Terrasse. Komm allein. Ich bringe O-Saft mit. Wir werden jede Menge Spaß haben.«

Mir läuft es eiskalt den Rücken runter. »Musst du echt nicht. Du hast doch bestimmt was vor. Du musst doch garantiert ganz viele andere Sachen erledigen.«

Sein Lächeln wird breiter. »Du machst mich echt fertig, Al. Komm nicht zu spät.« Er zwinkert mir zu und geht aus dem Raum.

Ein geheimes Treffen ... vielleicht will er ein Friedensabkommen schließen. Vielleicht wirft er das Handtuch und wird ein anderer Mensch.

Vielleicht ändern sie aber auch später meine Grabin-schrift in: *Er aß zwei gigantische Berge Hüpfknete.*